

ebenso wie die anderen Publikationen der Autorin, in ihrer 1988 an der University of Maryland abgeschlossenen (unveröffentlichten) Dissertation zu Athena in der erzählenden Kunst des archaischen Athen. Zu Akropolis 625 ist bereits im Jahr 2001 in der Zeitschrift *Hesperia* ein Beitrag erschienen, in dem die Verfasserin die spät- und nachantike Geschichte der Statue auf der Grundlage ausführlicher Archivforschung nachzeichnet. Der Inhalt dieses Beitrages ist fast vollständig – teilweise wortgleich – in die Monographie eingegangen. Ziel der erneuten und umfassenderen Behandlung des Themas ist, die schon vor langer Zeit vorgeschlagene, seit den siebziger Jahren aber stellenweise in Frage gestellte Identifikation der Skulptur mit der von Pausanias (I, 26, 4) genannten, vom Bildhauer Endoios gefertigten und von Kallias geweihten Sitzstatue der Athena zu untermauern.

Die Arbeit ist zweigeteilt. Auf Listen der verwendeten Abkürzungen und Abbildungen, Vorwort und Danksagung sowie eine knappe Einleitung folgt der erste Teil zur Statue selbst (Kapitel I–V, unter anderem zu Erhaltung, Beschreibung, Vergleichen, Maßen, Rekonstruktion). Der zweite Teil widmet sich in sieben Kapiteln dem Verhältnis der Skulptur zur Akropolis, wobei er über die Fundumstände, die spät- und nachantike Objektgeschichte und die (mutmaßliche) Überlieferung des Pausanias zu der Statue weit hinausgeht und auch die Fragen nach der Lage des Erechtheions und der Route des Pausanias auf der Akropolis behandelt. Das Buch schließt mit einer Zusammenfassung beider Teile, den Tafeln, der Bibliographie sowie einem Index ausgewählter Personen, Orte und Objekte.

Aus Vorwort und Danksagung (S. xiii–xvi) wird deutlich, dass Marx von 1994 bis 2014 in zahlreichen Archiv-, Museums- und Akropolisbesuchen die Statue selbst sowie ihre Geschichte minutiös untersucht hat. Motiviert wurden diese Recherchen offenbar maßgeblich durch Jens Andersens Bundgaards im Rahmen seiner Veröffentlichung von Georg Kaweraus Grabungsdokumentation 1974 geäußerte Zweifel an der Verbindung der Skulptur mit der genannten Pausaniasstelle.

Am Beginn der Einleitung (S. 1–3) stehen zwei Textquellen zum Bildhauer Endoios, diejenige des Pausanias zur von Kallias geweihten Sitzstatue der Athena, die er vor der Beschreibung des von ihm als ›Erechtheion‹ bezeichneten Ortes erwähnt, sowie diejenige von Athenagoras (suppl. 17, 4), der mit einer Athenastatue in Ephesos, einer ›aus Olivenholz‹ und einer ›sitzenden‹ drei Werke dieses Bildhauers aufzählt. Weitere Textstellen zu den Werken des Endoios sowie seine erhaltenen Signaturen werden erwähnt; die zu Letzteren gehörigen Bildwerke sind nicht erhalten. Die Grundlage für die Identifikation von Akropolis 625 mit der von Pausanias überlieferten Athenastatue bildet die Tatsache, dass die Skulptur nicht – wie so viele ihrer ›Zeitgenossen‹ – in den sechziger und vor allem achtziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts aus dem sogenannten Perserschutt geborgen, sondern bereits vor Beginn der Grabungsaktivitäten auf der Akropolis, vermutlich in den ersten Jah-

Patricia A. Marx, **Acropolis 625: The Endoios Athena. The Statue, Its Findspot and Pausanias.** Archaeopress, Oxford 2022. XVI und 177 Seiten mit 32 Abbildungen und 48 Tafeln.

Die vorliegende Arbeit ist das Resultat von Patricia A. Marx' mehrjähriger Recherche zur archaischen Sitzstatue Akropolis 625 und zu deren Fundort. Sie wurzelt,

ren der Griechischen Revolution, an deren Nordhang entdeckt wurde. Dies wird im Allgemeinen als Beweis dafür gewertet, dass sie die Zerstörungen durch die Perser überstanden und noch zu Pausanias' Zeiten auf der Akropolis gestanden hat, wo er sie demnach beschreiben konnte. Vor diesem Hintergrund betont Marx nochmals die Bedeutung dieser Skulptur als älteste erhaltene monumentale Athena-Sitzstatue aus Athen und als erste freistehende Skulptur der Athena mit dem Gorgoneion auf der Aegis, die trotz zahlreicher Erwähnungen in frühen Reisebeschreibungen und späterer Forschungsliteratur erst jetzt einer eingehenden Studie unterzogen wird.

Das erste Kapitel (S. 7 f.) des ersten Teils (S. 7–43) liefert einen Überblick über den Erhaltungszustand und die Komposition der Figur. Kopf, Hände, große Teile der Unterarme sowie der vordere Teil des linken Fußes fehlen. Die Rückseite ist wesentlich besser erhalten als die Vorderseite. Der Diphros als Sitzmöbel begünstigt, im Gegensatz zu früheren Sitzfiguren auf Thronen, eine gewisse Dynamik in der Körperhaltung; Beine und Arme sind nicht mehr in starrer Symmetrie gefangen, der Torso ist leicht nach links gedreht und ›kontrapostartig‹ auf der linken Seite kontrahiert. Schon hier wird der Vergleich mit den aktiven Götterfiguren, insbesondere zu Ares und Zeus, am Ostfries des Siphnierschatzhauses in Delphi gezogen. Zwar hat sich die Rekonstruktion der verunklarten Signatur am Fries zu Endoios, ebenso wie beim Töpferrelief, mittlerweile als unhaltbar herausgestellt (vgl. hierzu z. B. auch C. M. Keesling, *Endoios's Painting from the Themistoklean Wall. A Reconstruction*, *Hesperia* 68, 1999, 524 f. mit Lit.), doch belegen die Ähnlichkeiten immerhin die Gleichzeitigkeit beider Werke sowie auch Endoios' Kenntnis des Frieses – hier wird die Zuweisung von Akropolis 625 an diesen Bildhauer als Tatsache formuliert –, dessen Typus der rastlosen Sitzfigur er von der Reliefskulptur in die Rundplastik übertragen habe.

Im zweiten Kapitel (S. 9–24) erfolgt eine genaue Beschreibung der Statue: Keine Haarsträhne, keine Gewandfalte, die unerwähnt bleibt. Einzelne Elemente werden mit anderen Bildwerken von der Akropolis verglichen, insbesondere solchen, die in der Vergangenheit mit Endoios in Verbindung gebracht wurden.

Im dritten Kapitel (S. 25–35) sind Detailmaße der Skulptur als Liste und in Zeichnungen angegeben. Zum Vergleich sind die bekannten Maße vergleichbarer Bildwerke zusammengetragen. Ergebnis ist, dass die im heutigen Zustand eine Höhe von knapp 1,40 Metern erreichende Statue ursprünglich von monumentalem Format gewesen ist, in den Maßen vergleichbar mit einigen ostgriechischen Statuen thronender Herrscher und der von Aiakes auf Samos geweihten Sitzstatue. Die Figur wies maskuline Proportionen auf und hatte einen überlängten linken Oberarm, einer der Gründe für die Rekonstruktion eines Schildes an dieser Seite.

Dieser und den anderen Ergänzungen ist das vierte Kapitel (S. 36–41) gewidmet. Dort werden zeichnerische Rekonstruktionen der Statue von vorne sowie von beiden Seiten geliefert, jeweils ohne angefügte Attribute

und mit solchen (Abb. 5–10), sowie zwei Vorschläge für die Farbfassung inklusive der Attribute (Taf. 36, 1–2), und es wird im Text erläutert, wie die Autorin zu diesen Ergebnissen gekommen ist. Von der Bemalung haben sich keine Spuren erhalten. An der Rekonstruktion fällt besonders die schlüssig ergänzte Haltung des deutlich nach vorne gestreckten und nach unten geneigten Kopfes auf, die Basis muss relativ hoch und der ›Blickkontakt‹ mit dem Betrachter trotzdem intendiert gewesen sein. Die Attribute – Schild, Speer und Helm – sind in Anlehnung an den Ares des Siphnierfrieses und weitere Vergleiche rekonstruiert. So lässt sich trotz der starken Beschädigung eine Vorstellung von der Gesamterscheinung der Statue gewinnen.

Das fünfte Kapitel (S. 42 f.) bietet eine Zusammenfassung des ersten Teils. Die Statue zeigt innovative, konservative und zeitgenössische Elemente. Mit der teilweise in Frage gestellten Zuweisung dieses Werkes an den Bildhauer Endoios wird zum zweiten Teil (S. 47–104) übergeleitet.

Dessen erstes Kapitel (S. 47–52) widmet sich den Fundumständen der Statue, wie sie bis zu Marx' Artikel von 2001 bekannt waren. Nach allgemeinen Informationen zur Geschichte der Akropolis während des griechischen Unabhängigkeitskrieges wird der früheste ›Fundbericht‹ von Kyriakos Pittakis aus dem Jahr 1835 zitiert. Pittakis referiert darin die Überlieferung des Pausanias zur Athena des Endoios und verweist dann auf eine in den Propyläen aufbewahrte Statue, heute als Akropolis 625 bekannt, die 1820 ›im Aglaureion‹ gefunden wurde und die von Pausanias beschriebene sein könnte. Die Lage des Aglaureions war damals umstritten; die Autorin geht davon aus, dass in diesem Fall der Bereich unterhalb des Erechtheions gemeint ist. Auf die Besprechung weiterer Berichte zum Fundort folgt die Wiedergabe von Bundgaards These, die Statue sei entgegen der bisherigen *communis opinio* doch Teil des Perserschutts gewesen, in der Spätantike durch den Zusammenbruch eines Teils der klassischen Akropolisbefestigung gemeinsam mit anderen archaischen Skulpturen wieder zum Vorschein gekommen und habe dann lange an der Oberfläche gelegen, was ihre starke Verwitterung erkläre (J. A. Bundgaard, *The Excavation of the Athenian Acropolis 1882–1890. The Original Drawings* [Kopenhagen 1974] 15 f.). Da diese These eine Verbindung von Akropolis 625 mit der Beschreibung des Pausanias ausschließt, widmen sich die nächsten Kapitel ihrer Widerlegung.

Das zweite Kapitel (S. 53–66) wertet zu diesem Zwecke verschiedene frühe Reisebeschreibungen und Pläne der Akropolis und ihrer Hänge aus. Diese belegen, dass die Statue noch in den ersten Jahren des neunzehnten Jahrhunderts in einer Spolienmauer (nach William Gell ›der Akropolis‹) so verbaut war, dass man ihre Vorderseite vollständig betrachten konnte.

Der in mehreren Zeichnungen wiedergegebene Mauerabschnitt mit den relativ großformatigen Blöcken erinnert Marx an die post-herulische Mauer, könne aber nach den Ortsangaben der Berichte nicht Teil von ihr

sein, sondern sei gleichzeitig mit ihr an einer anderen Stelle errichtet worden. Sie lokalisiert ihn anhand der Reisebeschreibungen am Nordhang der Akropolis direkt unterhalb der spätbyzantinischen Kirche von Agios Nikolaos und wertet ihn als Teil der sogenannten Hypapanti-Mauer aus dem mittleren achtzehnten Jahrhundert, die etwa ein Drittel des Akropolisnordhangs einschloss und teilweise spätantike Mauerabschnitte integriert habe. Die so erschlossene post-herulische Verbauung der Statue liefert nach Marx einen konkreten Beleg für die (in ihrer Existenz umstrittene) Verwüstung der Akropolis durch die Heruler, der auch dieses Votiv zum Opfer gefallen sein müsse. Die Vermauerung beweise zweifelsfrei, dass die Statue nie Teil des Perserschutts war und so von Pausanias beschrieben werden konnte. Unter großen Mühen habe man sie nach dem Herulereinfall von der Akropolis an die beschriebene Stelle herabgebracht, um sie dort in die Mauer zu integrieren. Diesen Ort habe man gewählt, da er eine Blickachse zu den Spolien der Perserzerstörungen in der Festungsmauer biete und man so beide Verwüstungen der Akropolis bewusst in Verbindung bringen konnte. Die stark beschädigte, ihrer Rüstung beraubte und kopflose Statue hätte gemeinsam mit den an ihren ursprünglichen Aufstellungsorten verbliebenen Statuen der Athena Promachos und der Athena Parthenos den Bewohnern der Stadt als Zeichen dafür gedient, dass die Göttin noch bei ihnen war.

Diese Argumentation erscheint aus mehreren Gründen gewagt. Während der Autorin das Verdienst zukommt, die Vermauerung als solche wiederentdeckt zu haben, und während man auch der Verortung des in den Zeichnungen wiedergegebenen Mauerabschnitts bei Agios Nikolaos ohne größere Bedenken folgen kann, erschließt sich nicht wirklich, weshalb dieses Ergebnis Bundgaards Überlegungen widerspricht. So könnte Akropolis 625 durchaus Teil des Perserschutts gewesen, später gemeinsam mit anderen Skulpturen durch ein Erdbeben, das Teile der klassischen Akropolisbefestigung einbrechen ließ, wieder zum Vorschein gekommen und den Hang herabgerutscht sein, wo man sie dann in besagten Mauerabschnitt integrierte. Beide Ereignisse, der partielle Einbruch der Akropolismauer sowie die Vermauerung der Statue, lassen sich offenbar nicht genau datieren. Dass die Perser archaische Weihgaben auf der Akropolis mutwillig beschädigten, steht außer Frage; ob die Heruler überhaupt bis auf die Akropolis kamen, ist dagegen umstritten. Gut denkbar scheint, dass man ein den Nordhang herabgerutsches Votiv an Athena trotz der Beschädigungen sichtbar in eine Mauer integrierte; weniger gut dagegen, dass man ein solches zu diesem Zwecke unter den im Buch selbst beschriebenen großen Mühen den ganzen Weg herunterbrachte – und damit aus dem Besitz der Göttin entfernte. So hat Marx' ›Wiederentdeckung‹ der bis in die ersten Jahre des neunzehnten Jahrhunderts bestehenden Vermauerung am Fuße des Nordhangs der Akropolis zumindest auf mich einen der Intention der Autorin genau entgegengesetzten Effekt, nämlich, die

Verbindung von Akropolis 625 mit der Pausaniasstelle erst recht zu bezweifeln.

Die dargelegten Bedenken werden auch in den folgenden Ausführungen nicht relativiert. Das dritte Kapitel (S. 67 f.) fasst nochmals die wichtigsten Punkte zum Fundort der Statue zusammen. Die Hypapanti-Mauer wurde wohl um 1822, also zu Beginn der Griechischen Revolution, gemeinsam mit den dort stehenden Häusern abgerissen und die Statue vor 1835 zum Pförtnerhaus am Eingang des Ausgrabungsgeländes der Akropolis gebracht. In der Zwischenzeit sei ihre Vermauerung am Fuße des Berges in Vergessenheit geraten, weshalb Pittakis als Fundort das Aglaureion angebe.

Die folgenden Kapitel sind dem Versuch gewidmet, den ursprünglichen Aufstellungsort der ›Endoios-Athena‹ zu rekonstruieren, für die Marx Akropolis 625 hält. Im vierten Kapitel (S. 69–74) wird vor allem die Problematik der Pausaniasstelle deutlich: Nachdem der Perieget die Sehenswürdigkeiten auf der Südseite der Akropolis offenbar in topographisch sinnvoller Abfolge wiedergegeben hat, bricht er mit dem Einwand ab, dass er ganz Griechenland beschreiben will und sich deshalb nicht allzu lange an einer Stelle aufhalten sollte, um dann ohne Überleitung zu Endoios, dem Schüler des Daidalos, und seiner für den Weihenden Kallias hergestellten Athenastatue zu kommen. Als nächstes wird ohne Angabe eines topographischen Zusammenhangs das ›Erechtheion‹ beschrieben.

Das altbekannte Problem der Lokalisierung dieses ›Erechtheions‹, das nur Pausanias und Pseudo-Plutarch mit diesem Begriff bezeichnen, ist im fünften Kapitel erläutert (S. 75–87). Die Autorin fasst die bislang vorgeschlagenen Alternativen zur Verortung des entsprechenden Kultplatzes in dem heute so bezeichneten Gebäude zusammen und kommt zu dem Schluss, dass eine räumliche Trennung der Kulte für Erechtheus, Poseidon und Athena Polias unwahrscheinlich ist.

Das sechste Kapitel (S. 88–98) ist folglich der These gewidmet, dass sich der Tempel der Athena Polias und das Erechtheion in einem Gebäude – eben dem uns als Erechtheion bekannten – befanden. Die Verfasserin beschreibt das Gebäude und die bisher vorgeschlagenen Rekonstruktionen des Innern. Sie schließt sich der These an, das Erechtheion habe im westlichen und der Tempel für Athena Polias im östlichen Bereich gelegen. Die Mutmaßung, dass die Nordhalle mit ihrer angeblich ›männlich-aggressiven‹ Größe und den ›weiblich-weichen‹ Verzierungen der Säulenkapitelle und -basen den Kampf von Poseidon und Athena um das attische Land symbolisiere (S. 94), ist abwegig.

Das siebte Kapitel (S. 99–101) bietet eine weitere Zusammenfassung, hier des zweiten Teils. Aufbauend auf ihrer Schlussfolgerung aus dem vorherigen Kapitel, also der Übereinstimmung des von Pausanias als ›Erechtheion‹ bezeichneten mit dem heute als solches bekannten Gebäude, stellt sie noch einmal die Frage nach dem Standort der Athenastatue des Endoios. Sie wertet Pausanias' Bruch in der Beschreibung der Akropolis als Zeichen dafür, dass er von der Süd- auf die

Nordseite wechselt. Hierfür sei er vermutlich wieder an der Südseite des Parthenon entlang und um seine Vorderseite gegangen, habe den Altar passiert und sich dem Erechtheion demnach von Osten genähert. Nachdem er das Gebäude aber von Westen nach Osten beschreibe, könne er die Athena des Endoios in der Nähe der Nordhalle gesehen haben; für wahrscheinlicher hält sie einen Standort östlich oder südöstlich des Gebäudes, doch dies sei nicht mehr als ein »educated guess« (S. 100).

Der Textteil des Buchs schließt mit einer weiteren Zusammenfassung (S. 102–104), deren Inhalt hier nicht erneut wiedergegeben werden muss. Die zentralen Aussagen, dass die Statue von besonderer Bedeutung sei, weil sie als einzige mit einiger Sicherheit Endoios zugewiesen werden könne, und weil sie außerdem als eine von sehr wenigen archaischen Statuen seit mehr als zweieinhalb Jahrtausenden fast kontinuierlich »ausgestellt« sei, sind aus den genannten Gründen problematisch. Dass Akropolis 625 an einem Wendepunkt in der Entwicklung griechischer Skulptur steht, wird dagegen durch genaue Beobachtungen deutlich gemacht. Auch die durch ausdauernde Archivarbeit gewonnenen Erkenntnisse über den Verbleib der Statue in spät- und nachantiker Zeit sind von einigem Interesse. Beide Teile des Buchs sind mit allen wichtigen Abbildungen ausgestattet, deren Qualität nur in sehr wenigen Fällen zu wünschen übriglässt, anders als die Druckqualität des Buches insgesamt. Auffallend ist bei einem Umfang von 108 Fließtextseiten die Menge an Wiederholungen derselben Aussagen, die durch die Vielzahl an Einzelzusammenfassungen begünstigt wird.

Trotz der erwähnten Kritikpunkte ist das Buch von Patricia Marx imstande, zu weiterführenden Überlegungen anzuregen, etwa was die nachantike Objektgeschichte bestimmter Akropolisweihungen oder auch – einmal mehr – unseren Umgang mit der textlichen Überlieferung zu antiken Bildhauern angeht. Ihr Hauptziel erreicht sie aber nicht: Die von Bundgaard vor fast einem halben Jahrhundert zu Recht angemeldeten Zweifel an der Identifizierung der Endoios-Athena mit Akropolis 625 werden nicht ausgeräumt.